

1. DAS PARETO-PRINZIP

Szenarium für eine dramatische Lesung



Personen:

- **FRAU:** Ehefrau; lebhaft, schlagfertig, mit Sinn für Praktisches.
- **MANN:** Ehemann; doziert gerne, ein etwas verträumter Intellektueller.

Ort: Abend im Wohnzimmer. Die Frau schaltet durch die Fernsehkanäle und sucht nach den Nachrichten.

FRAU: (verträumt, starrt auf den Bildschirm) Was wohl der Bartoš macht? Den habe ich schon lange nicht mehr gesehen. (Schaltet weiter.)

MANN: (mit leichter Verzögerung, ohne von seiner Beschäftigung aufzublicken) Welchen Bartoš meinst du? Ich kenne zwei.

FRAU: (leicht verächtlich) Na, bestimmt meine ich nicht diesen Saufkumpan von dir – ich meine natürlich den ehemaligen Minister Bartoš. Das war wirklich unfair, wie sie ihn abgesägt haben. Jedenfalls ist die ODS schuld, die unterscheiden ja kaum zwischen Business und Politik... Ich mag die Piraten zwar auch nicht besonders, die kommen mir ziemlich unfähig vor, völlig kontaktgestört.

MANN: Was meinst du mit "kontaktgestört", Frau?

FRAU: Na, erinner dich doch mal, wie wir mit denen in Pardubice Wahlkampf gemacht haben – die hockten nur in ihrem Zelt, die ganze Zeit am Handy, nichts anderes hat sie interessiert. So kann man keine Politik machen, man darf sich nicht vor den Leuten verstecken. Erst als Bartoš kam, hat er es gerettet. Er ist irgendwie anders, eine absolute Ausnahme unter den Piraten. Er geht unter die Leute, unterhält sich mit ihnen.

(Kurze Pause. Die Frau legt die Fernbedienung weg und sieht den Mann an.)

FRAU: (vorwurfsvoll) Mit mir hat er sich auch unterhalten, er hat meine Frisur gelobt. Tja, sowas bemerkst du nie. Und wenn ich vom Friseur komme, fragst du mich auch noch, wo ich war. An Bartoš solltest du dir ein Beispiel nehmen, das ist eine Persönlichkeit. Der stiehlt sicher nicht wie diese anderen Politiker.

MANN: (versöhnlich) Du hast wohl recht, meine Liebe, dass er nicht stiehlt; er sieht zumindest nicht danach aus. Aber stell dir vor, ausgerechnet durch Bartoš bin ich auf etwas gekommen. Ich muss dir zustimmen – er ist ein enorm inspirierender Mensch.

FRAU: (überrascht, neugierig) Dann erzähl mir mal, wie Bartoš dich inspirieren konnte.

MANN: (setzt sich bequemer hin, offensichtlich steht ein längerer Vortrag bevor) Also pass auf, aber es muss ein bisschen wissenschaftlich sein – aber nur ein bisschen. Ich würde sagen, Bartošs Rauswurf ist ein schönes Beispiel für das Pareto-Prinzip.

FRAU: (knurrt) Für was?

MANN: Pareto, das war so ein Italiener – du magst doch auch Italiener, du schaust dir doch ständig diesen Koch an, den, na...

FRAU: (herablassend) Emanuele Ridi heißt er. (Kurze Stille.) Aber ich befürchte, über das Kochen willst du mir wohl nichts erzählen.

MANN: (erfreut) Erraten, meine Liebe, aber das, was ich dir sagen will, ist sehr wichtig – es ist nämlich meine eigene Entdeckung.

FRAU: (trocken) Gut, aber bitte keine Vorträge über die neolithische Revolution oder sowas, dazu habe ich heute keine Nerven.

MANN: Keine Angst, es geht schnell... Vor ein paar Jahren habe ich eine Analyse gelesen, wie viele Leute man braucht, um eine einzige Sendung bei der Tschechischen Post zu bearbeiten. Da stand, dass die Post für eine Sendung fünf Leute braucht... (Dramatische Pause.) Und was glaubst du, wie viele Leute dieselbe Arbeit bei einem privaten Paketdienst machen?

FRAU: (müde) Das weiß ich nun wirklich nicht.

MANN: Dann sag ich es dir: ein Mensch. Was bei der Post fünf Leute machen, schafft beim privaten Dienst einer. Das ist also eins zu fünf – und genau das hat Pareto gesagt: dass immer 20 Prozent für 80 Prozent stehen. Zum Beispiel bringen dir 20 Prozent der Kunden 80 Prozent des Umsatzes, 20 Prozent der Patienten verbrauchen 80 Prozent der Pflegekosten, 20 Prozent...

FRAU: (unterbricht ihn) Und Bartoš?

MANN: Und Bartoš hat genau dasselbe gemacht. Er sagte, dass er einen Auftrag, der ursprünglich zwei Milliarden kosten sollte, für 400 Millionen erledigt. Und deshalb haben sie ihn rausgeworfen. Siehst du – genau eins zu fünf. Was also ein Privater für

100 macht, dafür zahlen wir als Steuerzahler beim Staat 500. Die Effizienz des Staates im Vergleich zum privaten Sektor ist eins zu fünf. Ist das nicht herrlich? (Er plustert sich zufrieden auf.) Und darauf bin ich ganz allein gekommen!

FRAU: (mit wachsender Empörung) Na, das ist ja herrlich, dass du darauf gekommen bist. Das ist doch eine Riesensauerei! Es müsste mal jemand kommen, der hier ordentlich aufräumt!

MANN: (erschrocken) Wie meinst du das, meine Liebe? Du denkst doch nicht etwa an Populisten oder Extremisten?

FRAU: (fest, ohne Zögern) Und ob ich das tue – und ich werde sie wählen! Und mir ist egal, wie man das nennt! Ich will einfach jemanden, der hier Ordnung schafft. Der den Staat wie eine Firma führt. Dieses Chaos hier, diese Fiala-Regierung, dieser Fünfer- oder Viererrat, das ist doch bald nur noch ein Trümmerhaufen – ich habe es satt!

MANN: (hastig, fast flehend) Nein, so habe ich das nicht gemeint. Das Pareto-Prinzip gilt für alle demokratischen Regierungen! Das heißt nur, dass wir es nicht besser können. Die Demokratie ist schrecklich ineffizient, langsam, es wird auch ordentlich gestohlen – aber du hast nichts Besseres. Du kennst doch die Geschichte. Solange die Medien funktionieren, werden sie die kleinen Betrüger entlarven, es gibt den Rechtsstaat, diesen Selbstreinigungsprozess, den regelmäßigen Wechsel der Politiker... (Holt tief Luft.) Denn wenn du das ablehnst, bleibt dir nur noch eine einzige Möglichkeit: dir irgendeinen unbeschränkten Herrscher zu wählen, einen, der alles verspricht, alles kann und alles versteht, der an die Macht kommt, dann daran verrückt wird und den du nie wieder loswirst. Und wenn du ihn störst, dann wird er dich los...

(Stille. Der Mann sieht die Frau mit einem verletzlichen Ausdruck an.)

MANN: Das würdest du mir doch nicht antun!

FRAU: (nach einer Pause, leise) Ich weiß nicht. Das muss ich mir erst noch überlegen. (Nimmt wieder die Fernbedienung. Schaltet um.) (Leise, aber mit Nachdruck) Dieser Pareto von dir hat mich jetzt aber echt wütend gemacht!

ENDE

2. DER TANZ DES SITTING BULL

Szenarium für eine dramatische Lesung

Personen:

- **FRAU:** Ehefrau; sieht fern, praktisch, schlagfertig, unerwartet poetisch.
- **MANN:** Ehemann; Bücherwurm und Träumer, konstruiert gerne Theorien.

Ort: Abend im Wohnzimmer. Im Fernsehen läuft die Amtseinführung des amerikanischen Präsidenten. Die Frau sitzt vor dem Bildschirm, im Schoß eine Schüssel mit Chips. Die Hand verharret auf halbem Weg zum Mund.

FRAU: (flüsternd, aber hörbar) Da ist er ja schon wieder.

(Der Mann blickt auf den Bildschirm. Darauf steht der altneue amerikanische Präsident, die rechte Hand erhoben, die linke in der Hosentasche.)

FRAU: (laut, vorwurfsvoll) Schau dir an, wie weit er es gebracht hat. Er hat im Leben kein einziges Buch gelesen. Was hast du erreicht? Nichts. Das kommt davon, dass du dich immer irgendwo mit deinen Büchern verkriechst, anstatt dich mal um was zu bemühen, wie jeder ordentliche Mann!

MANN: (etwas beleidigt, etwas verträumt) Ich kann nichts für das Lesen, meine Liebe, das hat mich seit meiner Kindheit im Griff. Was ich alles an Karl May und Jules Verne gelesen habe! Meine Helden waren Kapitän Nemo, Winnetou und Old Shatterhand. Und auch Sitting Bull, ein echter Häuptling der Sioux.

FRAU: (wird munter) Meinst du die Indianer aus dem Lied? (Legt die Schüssel weg, richtet sich auf und singt mit überraschender Sicherheit:) „Dort, wo der Little Big Horn liegt, ist Indianerland, dort kommt General Custer mit seinem Banner an, blaue Röcke der Reiter, Schatten der langen Karabiner, und von den Indianersignalen fliegt Rauch über den Himmel...“

MANN: (gerührt) Das singst du sehr schön, Frau. Die Schlacht am Little Big Horn. Sitting Bull gegen General Custer. Ich war immer für die Indianer gegen die bösen Weißen, die Einwanderer. (Pause, denkt nach.) Also, man sagt ja heute nicht mehr Indianer, eher Ureinwohner, aber wenn ich an Winnetou denke, siegt die Gewohnheit. Weißt du, dieser Trump ist kein Ureinwohner, er ist ein Nachfahre von Einwanderern. Aber er ist anders. Er ist so schlicht, so arglos ehrlich. Was ihm einfällt, das sagt er dir sofort: Ich jage die Migranten aus den USA, ich baue eine Mauer, ich besetze Grönland, Kanada, Panama, ich mache hier ein riesiges Paradies auf Erden. Das bringt ihm viele Wähler.

FRAU: (besorgt) Hoffentlich verjagt er nicht deine Indianer aus den USA. Obwohl – ich habe einen Indianer in seinem Team gesehen.

MANN: In welchem Team?

FRAU: Na, als er die Wahl verloren hatte und sich das nicht gefallen lassen wollte, da hat er seine Fans zum Sturm auf dieses Parlament aufgerufen.

MANN: Du meinst den Kongress, meine Liebe?

FRAU: Ja, den Kongress. Da war in seinem Stürmer-Team so ein Indianer dabei.

MANN: Dieser Schamane? Das war sicher kein Indianer. Von den echten amerikanischen Ureinwohnern gibt es nämlich nur noch ganz wenige. Vielleicht 97 Prozent aller Ureinwohner sind infolge der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus und der anschließenden Besiedlung gestorben. Hauptsächlich durch Einwanderer aus Europa. Heute nennen wir das Genozid. Wir mussten dieses Wort erst erfinden, um die Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts beschreiben zu können. (Pause. Der Mann blickt in die Ferne.) Aber ich sag dir was – wenn jemand aus Trumps Gefolge bei der Plünderung des Kapitols anfängt, Indianer zu spielen, dann hat das was zu bedeuten... Ob das wohl mit der Prophezeiung von Sitting Bull zusammenhängt?

FRAU: (verwirrt) Was für eine Prophezeiung, was erzählst du da?

MANN: Nun, Häuptling Sitting Bull hatte eine prophetische Gabe. Ein paar Tage vor der Schlacht am Little Big Horn hatte er eine Vision. Soldaten der US-Armee fielen – kopfüber, vom Himmel in sein Lager. Und das hat sich auch erfüllt. Die Sioux gewannen glorreich, aber es reichte nicht. Sitting Bull konnte den blonden General Custer in einer Schlacht besiegen, aber den Krieg gewinnen konnte er nicht. (Steht auf, beginnt auf und ab zu gehen.) Er widmete sich dann mehr dem Tanz, vor allem dem Geistertanz. Und er hatte eine weitere Vision. Von der Ankunft eines indianischen Erlösers, der endlich den Einwandererstaat vernichten und alle fremden Eindringlinge aus Amerika vertreiben würde. Damals hat es nicht geklappt. Die Einwanderer haben sogar die Köpfe einiger Gründerväter ihres Staates, George Washington und Thomas Jefferson, in den heiligen Berg der Sechs Großväter gemeißelt. Auf Land, das den Sioux zuvor vertraglich und für alle Ewigkeit zugesichert worden war. (Dreht sich mit triumphierendem Ausdruck zur Frau um.) Erst jetzt wird Trump alles wiedergutmachen.

FRAU: (ungläubig) Was soll er wiedergutmachen? Er verjagt die Amerikaner aus den USA?

MANN: Natürlich, hast du das nicht bemerkt? Als er schwor, hat er die linke Hand nicht auf die Bibel gelegt. Das bedeutet doch, dass es nicht darauf ankommt, was er sagt, sondern nur, was er tut. Die Vergeltung kann beginnen. Die USA sind der größte Einwandererstaat der Welt. Gegründet gegen den Willen und über die Leichen der Sioux und aller anderen Stämme. Nun wird der Gerechtigkeit Genüge getan. Es wird keinen Genozid mehr geben, keine USA – die Weißen packen ihre Koffer und fahren heim.

FRAU: (vorsichtig) Und Trump ist deiner Meinung nach dieser indianische Erlöser?

MANN: (mit Überzeugung) Genau! Der Große Geist ist endlich erwacht. Die Art, wie Erlöser Trump spricht, was er plant, mit wem er sich trifft – das alles zielt auf die Liquidierung dieser ihrer Vereinigten Staaten ab. Zumindest so, wie du sie kanntest. Trump wird all das Unrecht rächen, das den Ureinwohnern angetan wurde, all die Verbrechen der Einwanderer.

FRAU: (skeptisch, mit Blick auf den Bildschirm) Du, aber dieser Trump – vielleicht war er mal blond, und vielleicht hat er manchmal ein oranges Gesicht – aber er sieht überhaupt nicht aus wie ein indianischer Erlöser. Meistens sieht er aus wie ein typischer weißer Schurke aus Winnetou.

MANN: (ernst, ruhig) Davon darfst du dich nicht täuschen lassen, Frau. Die Wege von Manitu sind unergründlich. Jetzt kriegen die Bleichgesichter endlich die Quittung. (Stille. Der Mann setzt sich, legt die Hände in den Schoß und sieht die Frau mit einem Ausdruck stiller Erwartung an.) Wie endet das Lied? Sing es mir bitte vor.

(Die Frau zögert kurz, holt dann Luft und singt – leise, fast feierlich:)

FRAU: (singt) „... Und Fetzen der Sternenflagge wehten im Wind über die Hügel, dort inmitten seiner Soldaten liegt auch der General still.“

(Stille. Der Mann starrt auf den Fernsehbildschirm.)

MANN: (leise) Danke. Das musste ich hören.

ENDE

3. EPILOG

Szenarium für eine dramatische Lesung

Personen:

- **FRAU:** Ehefrau; bodenständig, scharfsinnig, mit unerwartet präzisen Beobachtungen.
- **KÁČKO:** Ehemann; philosophierender Träumer, nur sie nennt ihn so.

Ort: Weihnachtsabend. In der Wohnung ist es dunkel, Kerzenlicht oder der Christbaum leuchten. Die Atmosphäre ist ruhig, ein wenig nostalgisch.

KÁČKO: (versunken) Frau, weißt du, was Bartoš gesagt hat?

FRAU: (ohne Zögern) Weiß ich nicht, aber du solltest wissen, dass mich dein Saufkumpan nicht interessiert.

KÁČKO: Das hier wird dir gefallen. Bartoš hat eine Theorie, dass die Zeit im Leben immer schneller vergeht, weil jedes weitere Jahr ein kleinerer Teil des Ganzen ist – des ganzen Lebens. Wenn du zwei Jahre alt bist, ist ein Jahr die Hälfte deines Lebens; wenn du dreißig bist, ein Dreißigstel; wenn sechzig, ein Sechzigstel. Das ist eine schöne Theorie, oder?

FRAU: (nickt) Schön. Wenigstens mal was anderes als diese Politik, immerzu dasselbe. Als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt.

KÁČKO: Da hast du recht, meine Liebe. Dieses Jahr haben wir es mit der Politik ein bisschen übertrieben. Aber trotzdem haben wir uns schön unterhalten. Die Leute reden heute allgemein zu wenig miteinander.

FRAU: (mit leichtem Vorwurf) Na, ich denke vor allem, Káčko, dass sie einander zu wenig zuhören. Du neigst ja auch dazu. Meistens ziehst du dein Ding durch, und wenn ich dir was sage, hörst du mir nicht zu.

KÁČKO: (etwas beleidigt, aber mit Humor) Ich höre dir in allem zu! Was ich anziehen soll, wohin wir in den Urlaub fahren, wie viele Kinder wir haben werden. Nur wegen dir bin ich Geschäftsmann geworden. Alles war immer nach deinem Kopf.

FRAU: (gelassen, sachlich) Das mag sein. Aber das liegt vor allem daran, dass du dich für die praktischen Dinge des Alltags überhaupt nicht interessierst. Du läufst immer wie im Traum herum – wo ich dich hinstelle, da finde ich dich wieder.

KÁČKO: (gerührt) Es tut mir leid, meine Liebe, dass du denkst, ich würde dir nicht zuhören. Ich werde mich ab jetzt mehr anstrengen. Gegenseitige Kommunikation ist nämlich sehr wichtig. Nietzsche hielt Ehegespräche für das Wichtigste für eine gute Beziehung.

FRAU: (misstrauisch) Nietzsche? War das nicht zufällig ein alter Junggeselle?

KÁČKO: (stutzt) Siehst du, das ist mir nicht aufgefallen. Genau wie Schopenhauer, Kant, Spinoza. Und Thomas von Aquin hat mit einem brennenden Holzscheit eine schöne Kurtisane verjagt, die seine Brüder zu ihm geschickt hatten. Sie wollten ihn so von seiner theologischen und philosophischen Karriere abbringen. Mir scheint, die Ehe verträgt sich nicht so recht mit der Philosophie.

FRAU: (entschieden) Aber geh doch? Das soll wohl heißen, dass du nicht hättest heiraten sollen? Und wer hat mir den Hof gemacht, wer hat wen gejagt? Du warst sicher kein Adonis – kein Sean Connery, als den du dich heute manchmal hinstellst.

KÁČKO: (mit nostalgischem Lächeln) Na ja, Sean Connery. Er hat mir als Mönch in diesem Film „Der Name der Rose“ gefallen. Aber das ist nur so eine Erinnerung an meine unerfüllte Karriere als Mönch. Als du mich so verzaubert hast, Frau, konnte ich mir ein Leben ohne dich nicht mehr vorstellen. Ich habe nämlich gemerkt, dass ich ohne dich kein ganzer Mensch wäre. Danach habe ich es nie bereut, meine vielversprechende Karriere in Theologie und Philosophie aufgeben zu haben.

FRAU: (trocken) Welche Karriere?

KÁČKO: Als ich im Bauwagen gearbeitet habe und viel Zeit für das Theologiestudium hatte.

FRAU: (ungläubig) Studium und vielversprechende Karriere? Im Bauwagen?! Als letzter Pumpenwärter bei den Wasserwerken irgendwo im Moor in Südböhmen? So weit weg von den Menschen wie möglich?

KÁČKO: Nicht von allen Menschen, meine Liebe. Nur von den Kommunisten. Du weißt doch, dass ich gleich nach der Samtenen Revolution in die Zivilisation zurückgekehrt bin. Und was für eine schöne Zeit das war! Die Sowjetunion brach zusammen...

FRAU: (leise, ernst) So ist das, Káčko. Und jetzt sieht es so aus, als würde Amerika zusammenbrechen.

KÁČKO: (nickt, denkt nach) Da hast du recht, Frau. Das Gefühl habe ich auch. Der Mathematiker Kurt Gödel hat ja bewiesen, dass sie das in Amerika in der Verfassung verankert haben – diesen problemlosen Übergang zur Diktatur... (Pause. Sieht die

Frau an.) Meine Liebe, da fällt mir ein: Was wird aus unserer Europäischen Union? Es sieht nicht besonders gut für sie aus, also für uns.

FRAU: (fest) Sieht es nicht. Und ich sag dir auch, warum, Káčko. Du bist immer nur bei Philosophie, Mathematik und Geschichte – und du siehst die ganz einfachen Dinge nicht.

KÁČKO: Welche, Frau?

FRAU: Na, schau dir doch mal an, was für Leute heute in Demokratien an die Macht kommen. Wenn ich sage, dass sie unerzogen sind, ist das noch ein Lob. Heutzutage ist überall alles voller Lügner, Flegel, Betrüger, Grobianen oder Hochstapler. Man muss ja beten, dass kein Perverser darunter ist. Wie soll denn da eine Gesellschaft funktionieren? Solchen Leuten sollte man Kindern am besten gar nicht zeigen, geschweige denn, dass sie Vorbilder sein sollen.

KÁČKO: (seine Augen leuchten auf) Meine Liebe, jetzt verstehe ich es. Du hast wieder einmal recht. Die Zivilisation und alles, was damit zusammenhangt, inklusive der Demokratie, ist unnatürlich. Das haben wir nicht in den Genen. Natürlich ist für uns die Urzeit. Also müssen wir alles, was es in der Urzeit nicht gab, erst lernen – auch das anständige Benehmen. Wir lernen, wie man sich anzieht, wenn man ins Konzert geht, wir lernen, dass man nicht lügt, nicht betrügt, nicht stiehlt. Nichts davon ist von Natur aus selbstverständlich. (Steht auf, beginnt zu gestikulieren.) Das Problem ist, dass die Auswahl unserer Politiker – die Wahlen – heute nicht auf die Bedürfnisse der Zivilisation eingestellt ist. Wahlen sind nämlich auf die Bedürfnisse einer steinzeitlichen Gesellschaft getrimmt. Wir wählen Leute, die authentisch sind, naturverbunden, natürlich. Wir wollen, dass sie sich so zeigen, wie sie sind. Je weniger Bildung und Erziehung, desto besser. Bildung und Erziehung machen dich nämlich unnatürlich – und damit unwählbar. So einfach ist das. (Bleibt stehen. Sieht die Frau dankbar an.) Was ich mir immer für Kompliziertheiten ausdenke! Gut, dass ich dich habe, Frau! Genau wie es der amerikanische Philosoph Huston Smith sagte: Eine der Aufgaben einer Ehefrau ist es, den Mann daran zu hindern, sich völlig zum Narren zu machen.

FRAU: (mit einem sanften Lächeln, nach einer kurzen Pause) Na, ich weiß nicht, Káčko, ob es mir gelingt, diese Aufgabe zu erfüllen. Aber das soll mal lieber jemand anderes beurteilen.

ENDE